

Nekr H 124



Frau
Luise Hürlimann-Wehrli
1856—1930



Ansprache
bei der Abdankung von
Frau
Luise Hürlimann-Wehrli

geboren den 10. Oktober 1856

gestorben den 23. Juni 1930

gehalten

Mittwoch den 25. Juni 1930

im Krematorium Zürich

von

Pfarrer Karl Fueter

(I. Kor. Kap. 13.) Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. — Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. — Und wenn ich all meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.

Die Liebe ist langmütig und freundlich; die Liebe eifert nicht; die Liebe treibt nicht Mutwillen; sie blähet sich nicht; sie stellt sich nicht ungebärdig; sie sucht nicht das Ihre; sie läßt sich nicht verbittern; sie rechnet das Böse nicht hinzu; sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit; sie freut sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles; sie glaubt alles; sie hofft alles; sie duldet alles.

Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden und die Sprachen aufhören werden und die Erkenntnis aufhören wird. — Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. — Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge. Da ich aber ein Mann ward, da legte ich ab, was kindisch war.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. — Jetzt erkenne ich's stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.

Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die Liebe aber ist die größte unter ihnen.

Amen.

Liebe Leidtragende!

Wir sind zusammengekommen zum Abschied von Frau Luise Hürlimann geb. Wehrli, die im Alter von 73 Jahren, 8 Monaten, 13 Tagen von hinnen gerufen worden ist. Wir wollen uns noch einmal ihren Lebenslauf an Hand der Mitteilungen aus dem Trauerhaus vergegenwärtigen:

Unsere liebe Mutter wurde am 10. Oktober 1856 in Thun geboren als Tochter von Herrn Artillerie-Oberst Heinrich Wehrli von Zürich und seiner Ehefrau Luise Wehrli geb. Hügi von Niederbipp. Oft hat sie uns erzählt von ihren glücklichen Kinderjahren, die sie zusammen mit ihren beiden jüngern Brüdern Fritz und Robert in Thun verlebte. Es war ihr jeweils eine ganz besondere Freude, ihrer großen Kinderschar an ihrem Geburtsort alle die Stätten ihrer lieben Jugenderinnerungen zu zeigen. — Bis ins hohe Alter hat sie uns immer mit großer Verehrung von ihren trefflichen Eltern gesprochen. Auch mit ihren beiden jüngern Brüdern, die ihr beide zu ihrem großen Schmerz im Tode vorangegangen sind, war sie in treuester Liebe verbunden.

Als unsere liebe Mutter zirka 10 Jahre alt war, siedelte die Familie nach Zürich über, um die Kinder die

Schulen der Vaterstadt besuchen zu lassen. In den ersten Jahren ihres Zürcher Aufenthaltes bewohnte die Familie Wehrli den alten Feldhof auf dem Paradeplatz. Als dieses Haus dem Neubau der Schweizerischen Kreditanstalt weichen mußte, zog die Familie Wehrli in das Haus zur „Weinleiter“ am Zwingliplatz. — In Zürich besuchte die Verstorbene mit großer Freude die Höhere Töchterschule. Mit ganz besonderer Verehrung hing sie an ihrem alten Lehrer Herrn Eberhard und an ihrer Lehrerin Fräulein Luise von Grebel, mit der sie später in verwandtschaftliche Beziehungen trat und die heute im 89. Lebensjahr mit uns um sie trauert. — Während dieser Schulzeit schloß sie treue Freundschaften, von denen einzelne bis an ihr Lebensende dauerten.

Nach der Konfirmation, die bei Herrn Dekan Zimmermann im Fraumünster stattfand, verlebte unsere liebe Mutter ein glückliches Pensionsjahr in Neuenburg. Mit ihrer Pensionsmutter, Madame Gerth, bei der auch noch die beiden ältern Töchter ihr Pensionsjahr verlebten, blieb sie bis zu deren Lebensende in treuer Freundschaft verbunden. Madame Gerth war eine ganz bedeutende Persönlichkeit. Sie schrieb unserer Mutter Zeit ihres Lebens regelmäßig lange Briefe voll mütterlicher Ratschläge.

Im Jahre 1877 verheiratete sich unsere liebe Mutter mit Herrn Gustav Hürlimann von Fluntern und zog in sein schönes Heim an der Zürichbergstraße, wo sie dem fünfjährigen Knäblein Gustav eine zweite Mutter

wurde. In diesem Hause zur Marienburg verbrachte sie nun ihr ganzes reiches Leben. Sie schenkte ihrem Gatten vier Söhne und drei Töchter.

Das Leben stellte starke Anforderungen an sie. Der große Haushalt mit der Bewirtschaftung des Gutes und die Erziehung ihrer Kinder nahmen ihre Kräfte fast übermäßig in Anspruch. Sie wurde aber mit großer Liebe und Tatkraft allen Aufgaben, die an sie herantraten, gerecht. Ferienzeit war für sie während Jahrzehnten etwas Unbekanntes. Es schien uns manchmal, wie wenn ihre Kräfte mit den großen Anforderungen wachsen würden.

Alle Kinder, ob erwachsen oder noch im zarten Kindesalter, fanden bei ihr als Mutter mit all ihren Anliegen das gleiche liebevolle Verständnis.

Mit ihrem jüngsten Sohne wurde sie wieder jung, und bald rückten die ersten Enkel an, denen sie allen die freundlichste und gütigste Großmutter wurde. — Der plötzliche Tod dieses jüngsten Sohnes Fritz im Jahre 1916, der ihre ganz besondere Freude, ihr Sonnenschein war, war wohl der größte Schmerz, den sie in ihrem Leben durchmachen mußte. Diesem furchtbaren Schlag war sie nicht mehr gewachsen. Seit jener Zeit zeigten sich die ersten Spuren eines Herzleidens, das sich langsam, aber stetig entwickelte. Die Ärzte in der Familie bemühten sich mit Erfolg, das Leiden zu mildern und ihr alle nur mögliche Erleichterung zu verschaffen, so daß sie auch während der noch folgenden Jahre fähig war, viel Freude zu erleben. Aber dann kam für sie

die schwere Zeit, da sie allmählich einsehen mußte, daß ihre geschwächten Kräfte nicht mehr ausreichten für die Leitung und Führung des großen Haushalts.

Dank der treuen und liebevollen Pflege ihrer jüngsten Tochter, die ihr auch die Sorgen des Haushalts so viel als möglich abnahm, durfte unsere liebe Mutter zusammen mit unserem lieben Vater, der ihr vor bald zwei Jahren im Tode vorangegangen ist, noch eine Reihe von schönen, friedlichen Jahren verleben. Die täglichen Besuche ihrer Kinder, Enkel und Urenkel, die glücklicherweise alle in Zürich wohnen, waren für sie bis in die letzten Lebenstage eine große Freude. — Ein Höhepunkt in ihren letzten Lebensjahren war für sie die Feier der goldenen Hochzeit im Jahre 1927, die sie neben ihrem lieben Gatten, umgeben von ihren Kindern, Enkeln und Freunden der Familie verleben durfte.

Trotz Abnahme ihrer Kräfte wollte sie bis in die letzten Jahre die Tradition aufrecht halten, daß bei ihr in der Marienburg regelmäßige frohe Familienfeste gefeiert wurden, und noch acht Tage vor ihrem Tode hatte sie sich's nicht nehmen lassen, beim Verlobungsfest einer ihrer Enkelinnen dabei zu sein. — Aber bald nachher trat eine plötzliche Wendung zum Schlimmen ein. Sie ist im Bewußtsein, von ihrer großen Lebensarbeit nun ausruhen zu dürfen, schmerzlos und friedlich eingeschlafen.

Der Dank der Kinder folgt ihr nach!

Wir aber wollen, liebe Anwesende, was wir als Christen in dieser Stunde empfinden und uns sagen dürfen, anknüpfen an einige Worte aus dem 62. Psalm:

„Aber sei nur stille zu Gott, meine Seele; denn er ist meine Hoffnung!

Er ist mein Hort, meine Hilfe und mein Schutz, daß ich nicht fallen werde.

Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke; meine Zuversicht ist auf Gott.

Hoffet auf ihn allezeit, liebe Leute! Schüttet euer Herz vor ihm aus! Gott ist unsere Zuversicht.“

Amen.

Liebe Leidtragende! Diese Worte der Heiligen Schrift reden von der Stille und von dem Vertrauen zu Gott, unserem Vater. Man spürt ihnen an, daß der, der sie geschrieben hat, den Betrieb, die Hast und Unruhe dieses Lebens mit seinen vielen Anforderungen und Ansprüchen kannte. Daraus flüchtete er in die Stille — nicht um sich aufzulehnen oder anzuklagen, sondern um in der Stille wieder empfänglich zu werden für das Wort, das Gott aus der Ewigkeit in seinen kleinen und großen Erlebnissen sagen möchte. Daraus wollte er neue Kraft und neue Freudigkeit schöpfen für den weitem Gang seines Lebens. Darum spricht er: „Sei nur stille zu Gott, meine Seele; denn er ist meine Hoff-

nung. Er ist mein Hort, meine Hilfe und mein Schutz, daß ich nicht fallen werde. Hoffet auf ihn allezeit, liebe Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus; Gott ist unsere Zuversicht.“

Darf ich dieses Wort allen denen, die heute trauern, mitgeben? Es hat sich mir unwillkürlich mit der Erinnerung an die liebe Entschlafene verbunden. Es ist noch keine Woche her, daß ich ihr diese Worte lesen durfte. Sie nahm Anteil daran und redete auch über das Warten und Stillesein, das für sie nun besondere Bedeutung gewonnen hatte.

Aber wir alle sind in dieser Stunde empfänglich für dieses Wort, denn mit dem Tod kommt Stille über uns. Wenn seine große Macht eingreift in unseren Kreis und wir alle vor seine Wirklichkeit gestellt werden, überkommt uns stille Ehrfurcht. Wir sind ja so klein vor dem großen Tod. So vieles, das wir jahraus jahrein erleben und das unsere Tage erfüllt, ist plötzlich unbedeutend, nichtig und verwischt sich schnell, während das Erlebnis des Sterbens zählt; tief prägt sich das schmerzvolle Erleben ein, wenn ein Glied unserer Familie, das uns viel gewesen ist, von uns genommen wird.

Aber nicht nur die Stille des Todes umfängt uns in dieser Stunde, sondern es ist auch um uns stille geworden. Die ganze Familie erkennt, daß mit dem Sterben der Mutter das Leben ihres Hauses zum Stillstand gekommen ist. Das große, reiche Familienleben, dessen Zentrum für jung und alt die Marienburg dargestellt hat, stockt plötzlich. Vor drei Jahren konntet

ihr als Höhepunkt das frohe Fest der goldenen Hochzeit feiern, vor bald zwei Jahren wurde der Vater hinausbegleitet, und nun ist es die Mutter. Es verschwindet damit die Generation der Eltern. Bisher konntet ihr immer noch an ihnen emporblicken, waret ihnen gegenüber immer noch die Kinder. Vater und Mutter bildeten für euch den geliebten Mittelpunkt. Bei ihnen fand man sich immer ein, sprach sich aus, da fühlte man sich im gegenseitigen Austausch als Familie. Bereits wuchs die dritte Generation nach. Unter sichtbarem Segen erweiterte sich der Kreis. Der Vater das Haupt und die Mutter das Herz; vom Vater die Zucht und von der Mutter die Güte; vom Vater das Wort der Ordnung und von der Mutter das Wort der Vermittlung und der Verständigung.

Eine solche Mutter ist aber zugleich — wir dürfen es wohl sagen — eine Priesterin. Sie wendet sich nicht nur den Kindern zu, sondern blickt mit ihnen und für sie höher empor. Sie kennt ihre Verantwortung und sucht bei Gott Schutz und Hilfe. Stille zu Gott, hieß auch ihr Weg. Nun ist also stille geworden, was vor mehr als einem halben Jahrhundert seinen Anfang genommen und sich in so reicher Weise entwickelt und entfaltet hat.

Wirklich fühlbar und spürbar ist diese Stille, und darüber werden wir selber stille. Wir lauschen, was Gott uns darin sagen will. Es soll ja nicht einfach eine tote und öde Stille sein, sondern nach dem Wort des Psalmisten: eine Stille zu Gott, eine Stille, die zugleich

die Empfänglichkeit in uns weckt für das Wort, das gerade in solcher Stunde aus der Ewigkeit an uns herankommt.

Wir werden stille in Dankbarkeit. Wenn wir jetzt anhalten und uns besinnen über das Vergangene und das Gegenwärtige, dann danken wir zuallererst, denn es ist ja ein überaus reiches und gesegnetes Leben gewesen, das nun seinen Abschluß auf Erden gefunden hat. Dieser Reichtum war uns geschenkt. Daß sie so geben durfte, war ihre Freude. Die mannigfaltigen Pflichten, in denen sie stand, bedeuteten ihr ein Dürfen. Zu schalten und zu walten in dem nach außen hin engen und doch so vielfältigen Bezirk einer Familie war ihr Element. Es ist wie ein Sinnbild, daß für viele die letzte frohe Erinnerung an die Mutter und Großmutter mit einem Verlobungsfest zusammenfällt. Die Familie war ihre Welt. Wir sehen es auch in dem Schmerz, den sie empfand, als ihr jüngster Sohn im 18. Jahr ihr entrisen wurde. Damals wurde eine Wunde in ihrem Herzen geschlagen, die wohl vernarbte, aber nie mehr ausheilte.

So schauen wir mit großer Dankbarkeit zurück auf das lange, reiche und gesegnete Leben. Wir danken Gott, der alles gefügt hat.

Zur Dankbarkeit tritt das Vertrauen. „Gott ist unsre Zuversicht.“ Gott hat sie so freundlich geleitet und wahrlich nicht nur in den Jahren der Kraft und der Fülle, sondern auch in den Jahren der Abnahme und der Müdigkeit, des Alters und des Leidens. Sehen

wir es doch als eine Güte des himmlischen Vaters an, daß das Ende so sanft gekommen ist, nachdem sie all diese Jahre von ihren eigenen Angehörigen im eigenen Heim hat gepflegt werden können. Das Letzte in ihrem Bewußtsein war eine große Familienfreude. Dann kam die Müdigkeit über sie, und im Schlummer wurde sie ohne Schmerz und ohne Kampf hinweggenommen. So glauben wir, daß Gott es während Jahrzehnten im Leben und zuletzt im Sterben gut mit der Entschlafenen gemeint hat. Dieses Vertrauen wächst sich aus zu der großen Christenhoffnung, daß Gott nicht nur für die Zeit dieses Lebens wacht und waltet über den Menschen. Er hat uns in Jesus Christus noch andere Wohnungen zubereitet. Nicht nur für diese Zeit, sondern für die weite große Ewigkeit vertrauen wir unserem Gott.

So werden wir stille in der Dankbarkeit, stille im Vertrauen und stille in der Hoffnung, und zugleich legen wir im Herzen das Gelübde der Treue ab. Da die Eltern von uns genommen sind, rücken wir um so enger zusammen, wollen aber treu bleiben dem guten Geist, den sie gepflegt haben, wollen treu bleiben auch untereinander und zusammenstehen, auch wenn es nicht mehr die Eltern sind, die uns zusammenrufen; wollen aber in und über allem anderen Gott Treue halten, von dem wir im Kleinen und Großen unseres Lebens abhängig sind, und den wir als Christen unseren Vater nennen dürfen. Er ist unsere Zuversicht; er ist unsere Hoffnung.

Von ganzem Herzen sagen wir Lob und Dank für alles Gute, das er der Entschlafenen in ihrem Leben und in ihrem Sterben geschenkt und erwiesen hat und was er uns durch sie hat zuteil werden lassen. Wir bitten, er wolle uns helfen, an unserer Stelle ein christliches Leben zu führen, damit wir zu unserer Zeit ein gutes Ende davontragen mögen.

Amen.

So halten wir uns bereit, den Leib dem Feuer zu übergeben, daß er Staub und Asche werde. Die Seele befehlen wir der Barmherzigkeit unseres himmlischen Vaters, auf die wir für uns selber bauen und trauen wollen.

Als Christen sprechen wir in gläubiger Zuversicht: Unser keiner lebt sich selber und keiner stirbt sich selber; leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn.

Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und was in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieb haben.

Amen.

GEBET

Ewiger, allmächtiger Gott! Du bist Herr über Tote und Lebendige; du hast die Seele der Entschlafenen aus allen Übeln dieses vergänglichen Lebens erlöst! Nimm in Gnaden an die Opfer des Dankes für alles, was du an ihr getan hast vom ersten Augenblick ihres Lebens bis zum letzten, für allen leiblichen und geistigen Segen, für alle Freude, für allen Trost in Not und Trübsal! Nimm auch unsern demütigen Dank an für alles, was uns durch sie zuteil geworden ist, und setze ihr Ge-

dächtnis unter uns zum Segen! Erscheine mit deinem Trost denen, die durch diesen Tod gebeugt und betrübt sind, und erquicke sie durch dein Wort! Laß sie inne werden, daß du mit ihnen Gedanken des Friedens und nicht des Leides hast, und gib uns, daß sie und wir alle nach dem trachten, was droben ist und nicht nach dem, was auf Erden ist! Bereite uns alle mehr und mehr zu einem guten Ende. Gib uns Kraft, daß wir den guten Kampf kämpfen und Glauben halten, damit uns die Krone der Gerechtigkeit beigelegt werde, die der Herr geben wird allen denen, die sein Erscheinen lieb haben!

Amen.